



Erzählt beim «Kafi» aus seinem Werk, das demnächst zwischen Buchdeckeln erscheint: Franz Walter.

Bild Gabi Corvi

Der Geschichte(n)erzähler

«Holzköpfe und Eisenkugeln» heisst der neue Roman von Franz Walter. Beim «Kafi» spricht der Uznauer Autor über das Zusammentragen historischer Fakten für den Roman und welche Rolle Liebe und Leid darin spielen.

von Gabi Corvi

In seinem Roman «Holzköpfe und Eisenkugeln» begleitet Franz Walter den Protagonisten Jakob durch die Kriegswirren Anfang 19. Jahrhundert. Die Geschichte gibt auch Leid und Liebe in der damaligen Zeit ein Gesicht. Die «Linth-Zeitung» trifft den Autor in seinem Zuhause in der Neumüli in Uznach. Das Skript seines neuen Buches liegt vor ihm im Ordner abgeheftet. Auf die Geschichte zwischen Buchdeckeln muss er sich noch etwas gedulden.

Franz Walter, Ende des Monats erscheint Ihr neuer historischer Roman. Die Buchvernissage dazu findet am 29. November in der Bibliothek Uznach statt. Wie fühlt es sich an, das Buch bald druckfrisch in Händen halten zu können?

FRANZ WALTER: (Strahlt.) Das ist immer ein schöner Moment. Es ist der Abschluss eines Prozesses, der doch rund drei bis vier Jahre dauert. Der geschichtliche Hintergrund muss für mich «verhebe», und so fliessen viele Stunden in diese Grundlagenarbeit ein. Danach kommen das Formulieren der Romangeschichte dazu und die Abschlussarbeiten mit dem Verlag. Auf den Moment, wenn ich das Cover sehe und in den ersten Seiten blättern kann, bin ich gespannt!

Beim Titel «Holzköpfe und Eisenkugeln» kommen gleich Assoziationen hoch und man ist schon fast mittendrin in irgendwelchen Schlachtszenen. In welche Zeit und an welche Orte führt Ihr Roman?

Die Haupthandlung startet im März 1799. Wir befinden uns mit der Schlüsselfigur des Romans in St. Gallenkappel, an der Aushebung von Schweizern für die napoleonische Besatzungsmacht. Jakob, ein junger Zimmermann und Säger, ist freiwillig an die Aushebung gekommen – anders als andere, die per Los gezwungen wurden, für die Franzosen in den Krieg zu ziehen. Der Faden der Lebensgeschichte Jakobs wird jedoch schon in den Zeilen zu seiner Kindheit und Jugend aufgenommen. Sie erzählen von zwei ungleichen Brüdern, von geschnitzten Holzköpfen und von einem verhängnisvollen Schuss eines Pfeilbogens, der Jakob auf einem Auge erblinden lässt. So zieht sich der Erzählstrang durch die bewegten Epochen der Helvetik und der Mediation

und geht bis zur Revisionsverfassung im Jahr 1830. Ich blende zurück in eine Zeit des Umbruchs, der Hoffnung und des Wandels, aber auch in eine Zeit, in der die Schweizer Bevölkerung durch Krieg und Krankheiten bittere Not leiden musste.

Franz Walter hat das Buch im Präsens geschrieben, damit die Lesenden die Geschehnisse der damaligen Zeit sprachlich unmittelbar mitleben dürfen. Das Buch erscheint im Antium Verlag KLG, 8855 Wangen SZ, www.antiumverlag.ch.

Wie im Buch «Dreiländerstein» sind Sie mit Ihrem neuesten Werk unserer Region treu geblieben. Sie arbeiten die Vergangenheit auf, und auch eine Liebesgeschichte ist in das Lokalkolorit mit eingeflochten. Ist das Ihr Rezept für einen erfolgreichen historischen Roman?

Nicht immer, aber oft (schmunzelt). Mir ist es wichtig, durch den faktenbasierten Hintergrund eine korrekte historische und geografische Landschaft zu gestalten. Auf dieser Grundlage werden schliesslich die fiktiven Figuren lebendig. Die Geschichte wird durch die Menschen, ihre Handlungen und Gefühle ein Stück weit begreifbar. Eine Liebesbeziehung gehört für mich oft auch dazu. Sie gibt dem Ganzen Würze.

Kommen wir zu den historischen Fakten und den Schilderungen des Alltags der Menschen in der Epoche der Helvetik und Mediation. Wie müssen wir uns Ihre Recherchearbeit dazu vorstellen?

(Holt kurz Luft.) Das Zusammentragen des geschichtlichen Rahmens bedeutet stets das Sichten vieler Geschichtsbücher, Archive, Chroniken und Protokolle. Ich wollte beispielsweise den Weg Jakobs und seiner Weggefährten über die vielen Stationen nachvollziehen. Dafür reiste ich bis ins Elsass, zum Herkunftsort von Veronika, der grossen Liebe Jakobs. Anlaufstellen für meine Recherche waren die Staatsarchive der Kantone, aber auch Gemeindeverwaltungen, Lokalhistoriker oder Verkehrsbüros, die in ihrem Fundus vielleicht noch alte Aufzeichnungen aus der damaligen Zeit hatten. Aus der Fülle an Material kristallisierten sich viele Details heraus, die ich für meinen Roman als essenziell betrachtete – oder wahlweise auch wegliess. Auf alle Fälle fand ich sehr viel Unterstützer, die mich mit wertvollen Informationen bedienten.

Sehen Sie Jakob als Helden seiner Zeit oder als tragische Figur der geschichtlichen Ereignisse?

(Überlegt kurz.) Weder noch. Jakob machte aus den Möglichkeiten, die er hatte, das Beste. Dabei war er ein guter Typ – wie man heute sagen würde. Oder für die damalige Zeit ausgedrückt: Ein rechtschaffener Mann, der aus freien Stücken entschied, in den Kampf zu ziehen. Jakob bekam aber gleichzeitig hinter den hehren Idealen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die hässliche Fratze des Krieges zu sehen. Er erlebte Verzweiflung, Angst, Hunger und Schmerzen, fand aber in all diesen Kriegswirren auch Freundschaft und Liebe.

Im Buch «Dreiländerstein» wechseln sich Vergangenheit und Gegenwart ab. In «Holzköpfe und Eisenkugeln» nicht. Warum unternehmen Sie dieses Mal mit den Leserinnen und Lesern keine Zeitreise?

Im «Dreiländerstein» lag das Wechseln der Erzählebenen auf der Hand, da dieser Stein, von dem geschrieben wird, in unserer Zeit restauriert wurde. Das Springen zwischen den Zeiten bot Gelegenheit, die Geschichte der syrischen Restauratorin Bessina Salim zu erzählen. Sie wiederum geht mit der Leserschaft ins regionale Geschehen vor 150 Jahren zurück und entwirft eine eigene Geschichte, die sich

rund um den Dreiländerstein dreht. Aber wenn in «Holzköpfe und Eisenkugeln» nicht bewusst diese beiden Ebenen gesucht werden, gibt es doch auch in diesem Roman viele Parallelen zwischen den Welten und Zeiten, dem Damals und dem Heute.

Wo findet sich denn dieser Bezug zur heutigen Realität konkret?

Erschreckenderweise wiederholt sich vieles in unseren Tagen. Die Unsinnigkeit des Krieges und das Elend der Zivilbevölkerung werden uns vorgeführt. Desinformation und Fake News waren schon vor 200 Jahren an der Tagesordnung. Auch gab es damals Sekten und Verschwörungstheoretiker. So gesehen ist auch das doppeldeutige Wort «Holzköpfe» nicht ganz zufällig gewählt (lächelt).

Kommen wir aufs Cover Ihres Buches zu sprechen. Gehe ich recht in der Annahme, dass es sich um einen Ausschnitt aus einem historischen Bild handelt? Verraten Sie uns, was das für eine Brücke ist, die hier zerstört wird?

Es ist die Schaffhauserbrücke über den Rhein. Diese für die damalige Zeit hochmoderne Holzbrücke war von den Gebrüdern Grubenmann erstellt und – wie auf dem Bild zu sehen – von den Franzosen mutwillig zerstört worden, um den Gegner an der Querung des Rheins zu hindern.

Das Modell der Schaffhauserbrücke kann man im Grubenmann-Museum in Teufen besichtigen.

Apropos Brücke. Auch auf der Ansicht des Buchs «Dreiländerstein» ist im weitesten Sinne eine Brücke, nämlich der Holzsteg von Rapperswil nach Hurden, abgebildet. Wird Franz Walter wohl noch weitere Bücher als «Brücken» in die lokale, regionale und nationale Historie schreiben?

(Lacht.) Ja, tatsächlich stecke ich in der Arbeit an einer weiteren historischen Geschichte. Es wird eine Art Fortsetzungsgeschichte zum vorliegenden Roman – zumindest zeitlichen betrachtet. Diese Erzählung dreht sich um die Ereignisse bis zur Einsetzung der modernen Bundesverfassung, also bis zum Jahr 1848. Sie spielt auch in unserer Gegend, aber dieses Mal stehen nicht Jakob und Veronika im Mittelpunkt der Erzählungen, sondern andere spannende Figuren ihrer Zeit.

«Desinformation und Fake News waren schon vor 200 Jahren an der Tagesordnung.»

Fünf Fragen – fünf Antworten

Alter: 73

Erinnerungen an einen Schulaufsatz: Beschreibung einer siebenstündigen Wanderung

Geschichte ... führt zu einem besseren Verständnis der Gegenwart

Beste Tageszeit zum Schreiben: am Morgen

Trinkt den Kaffee ... schwarz

Alles, was Recht ist

Kleinere Pflichtteile im Erbrecht

Véronique Dumoulin

darüber, worauf beim Vererben neu geachtet werden sollte



Auf 1. Januar 2023 ändert sich das Erbrecht in mehreren Punkten. Hier das Wichtigste.

Der gesetzliche geregelte Erbspruch ändert sich zwar nicht: Neben dem Ehegatten haben die Kinder weiterhin einen gesetzlichen Anspruch auf die Hälfte des Nachlasses. Der geschützte Pflichtteil dieser Hälfte wird jedoch kleiner: Bisher drei Viertel der Hälfte (somit 3/8), neu nur noch die Hälfte der Hälfte, somit 2/8 des gesetzlichen Anspruchs, wenn mit einem überlebenden Ehegatten geteilt werden muss.

Zu beachten ist, dass der Berechnung des Nachlasses die güterrechtliche Aufteilung vorangeht und dort die Ehegatten mit einem Ehevertrag die Höhe des zu teilenden Nachlasses wesentlich beeinflussen können. Vom nächsten Jahr an können mit einem Erbvertrag oder Testament die Kinder auf einen kleineren Pflichtteil gesetzt werden als bisher. Sind keine Kinder vorhanden, sind von Gesetzes wegen die Eltern gesetzliche Erben.

Neu fällt der Pflichtteil der Eltern weg. Erblasserinnen und Erblasser können künftig in beiden Fällen über einen grösseren Teil ihres Nachlasses frei verfügen. Dieser Spielraum kommt insbesondere auch Patchworkfamilien zugute, indem die frei verfügbare Masse für den Erblasser grösser wird und den unverheirateten Partnerinnen und Partnern testamentarisch oder vertraglich mehr zugewiesen werden kann.

Bisher durften Erblasser zu Lebzeiten ihr Vermögen frei verschenken, auch wenn sie mit potenziellen Erben bereits einen Erbvertrag abgeschlossen hatten. Neu gilt von Gesetzes wegen ein Schenkungsverbot. Schenkungen, welche Ansprüche aus dem Erbvertrag wesentlich schmälern, sind nicht mehr erlaubt. (Ausnahme bilden übliche Gelegenheitsgeschenke zu Geburtstagen, Weihnachten und so weiter.) Wer weiterhin trotz Erbvertrag frei über sein Vermögen verfügen möchte, muss dies im Erbvertrag ausdrücklich vorbehalten.

Tipp: Prüfen Sie in Ihrem Erbvertrag, ob diese Verfügungsfreiheit explizit formuliert ist.

Eine dritte Änderung betrifft die Erbberichtigung während eines Scheidungsverfahrens. Bisher haben in Scheidung befindende Ehegatten gegenseitig geerbt, bis die Scheidung rechtskräftig über die Bühne war. Ab Januar 2023 kann in einem Testament oder Erbvertrag festgehalten werden, dass der Ehegatte seinen Pflichtteilsanspruch verliert. Voraussetzung dafür ist aber ein hängiges Scheidungsverfahren.

Was ist zu tun? Bisherige Erbverträge und Testamente behalten ihre Gültigkeit. Ab dem Stichtag 1. Januar 2023 wird jedoch das neue Recht auf alle bestehenden Testamente und Erbverträge angewendet. Bestehende Testamente oder Erbverträge sollten deshalb unter den erwähnten Gesichtspunkten überprüft und nötigenfalls angepasst werden.

* Véronique Dumoulin ist Rechtsanwältin MLaw bei der Claus Gabathuler AG, Uznach. Die Kolumne «Alles, was Recht ist» erscheint in loser Folge in der «Linth-Zeitung», im «Sarganserländer» und im «Werdenberger & Obertoggenburger».